

Sprache und christliche Verantwortung in der Mediengesellschaft

Prälat Paul Tighe

Interessanterweise bestehen im Vatikan ein Rat für Soziale Kommunikation und ein Rat für Kultur. Dort existiert also die Wahrnehmung eines Unterschiedes zwischen beiden Sachgebieten. Diesen exakt zu definieren stellt sich allerdings als manchmal sehr schwierig dar. Das Thema meines Beitrages ist „Sprache“ und die Arten von Sprache, mit denen wir heute miteinander kommunizieren können und mit deren Hilfe wir uns ausdrücken. Dabei ist nicht immer eindeutig, ob es sich hierbei um ein kulturelles Thema handelt oder um ein Gebiet, das in den Bereich der Sozialen Kommunikation fällt. Eine unserer Prioritäten des letzten Treffens des Rates für Soziale Kommunikation war die Untersuchung und Reflexion über das Thema „Neue Kommunikationstechnologien“, speziell über die neue Kultur der Kommunikation, die in Zusammenhang mit neuen Kommunikationsträgern wie dem Internet entwickelt wurde. Diese zu betrachten, zu analysieren, wie die Auswirkungen auf die Möglichkeiten der Menschen zu Diskussion, Sprache und Konversation sind, ist ebenso notwendig und wichtig, wie eine Debatte über dieses Thema, die diese Entwicklung ernst nimmt für unsere Zukunft und für die Zukunft der EU.

Eine Feststellung lässt sich dabei von vorneherein treffen: Das zugängliche, abrufbare Informationsvolumen ist ebenso wie die Geschwindigkeit seiner

Verfügbarkeit, sprich seiner Abrufbarkeit, immens gestiegen. Der Zugang zu Informationen verschiedenster Art sowie das Zusammenlaufen dieser Informationen bringt die unübersichtliche Menge neuer Medien mit sich. Ich glaube, dass dies neue Plattformen der Kommunikation kreiert, die zu neuen Formen der globalen Kommunikation oder auch neuen Auseinandersetzungen führen können. Aber wir müssen vorsichtig sein, denn neben dem erhöhten Informationsfluss existiert eine Art „digitaler Spaltung der Weltgesellschaft“, indem es auch zunehmend mehr Menschen gibt, die von der verfügbaren Information ausgeschlossen werden. Menschen, denen insgesamt der Zugang zur digitalen Welt und damit gleichzeitig zu den digitalen Netzwerken versperrt ist, die somit bei jeglicher Debatte außen vor bleiben. Deren Stimme wird dort nicht wahrgenommen. Auch deren Argumente müssen jedoch einbezogen werden, brauchen eine Plattform. Wir müssen den bisher Ausgeschlossenen den Zugang in unsere „neue digitale Kommunikation“ ermöglichen.

Neben der Spaltung der digitalen Welt in arm und reich, die zu Ausgrenzungen führt, existieren auch in der so genannten entwickelten, reichen Welt digitale Klüfte. Ich denke hier an die Trennung zwischen „alt“ und „jung“, „gebildet“ und „ungebildet“. Betrachten wir öffentliche Diskussionen, so sehen wir, dass diese zunehmend im digitalen Format geführt werden. Politik passt sich den neuen Kommunikationsformen an. Daher müssen wir zwingend gewährleisten, dass es einen vollen Zugang zu diesen neuen Informationsmedien für alle Bürger gibt. Das Interessante hierbei ist: Wenn wir die oben beschriebenen Muster betrachten, vor allem den Wandel im Konsumverhalten bezüglich der Medien, können wir eine ähnliche Entwicklung auf dem irischen Zeitungsmarkt feststellen. Auch dort gibt es einen Wandel des Konsumverhaltens. In Irland lässt sich ein Anstieg der Verkaufszahlen britischer Zeitungen beobachtet, während zugleich immer weniger traditionelle irische Zeitungen verkauft werden. Grund dafür ist insbesondere der preisliche Vorteil britischer Printmedien. Diese sind oftmals billiger, aber auch qualitativ anders. Sie sind mehr vom Sensationsjournalismus geprägt als ihre irischen Konkurrenten. Auch in anderen Weltteilen kann man eine interessante Veränderung bei den Mediennutzern feststellen, besonders bei jungen Leuten. Diesen geht die Unterscheidung zwischen Medien-

Konsum und Produktion verloren. Viele Menschen konsumieren nicht mehr nur Medien, sondern schaffen immer mehr selber Information. Dieses Faktum gilt es in Zukunft zu beachten.

Positive Möglichkeiten und Gefahren

Wir können heute feststellen, dass in der neuen digitalen Medienkultur die Nutzung sozialer Netzwerke gerade für die Jugend eine besondere Bedeutung besitzt. Sie sucht dort Freundschaften und Beziehungen. Ich denke, dass hierin zum einen ein positives Signal steckt, da ich davon ausgehe, dass Beziehungen sich multiplizieren und durch diese Netzwerke immer mehr Menschen miteinander in Verbindung treten. Vor allem als Christen sollten wir hierin einen Vorteil sehen, denn für uns ist es von besonderer Bedeutung, von einer immensen Wichtigkeit für das menschliche Dasein, zwischenmenschliche Verbindungen zu schaffen und uns als Individuen in einen gesellschaftlichen Zusammenhang zu setzen. Wir können nicht existieren, ohne eine Gemeinschaft, die uns einbindet. Ich denke daher, dass dem Aufkommen neuer digitaler Netzwerke, das dem Verlangen nach Verbindung und Kommunikation entspricht, etwas Positives innewohnt, über dessen Inhalt es Nachzudenken gilt. Es besteht allerdings auch die Gefahr einer Kommunikationskrise, die durch die neue Art der Kommunikation ausgelöst werden kann. Wir müssen bei allen Diskussionen immer beachten, dass ein mehr an Informationsaustausch nicht das gleiche ist wie Kommunikation. Das Volumen des Informationsaustausches ist sehr hoch, aber ob sich hinter diesem wirklich auch wirkliche Kommunikation verbirgt, müssen wir hinterfragen. Ich glaube, dass dieses Volumen nur zu einem gewissen Teil auch eine gestiegene Kommunikation widerspiegelt. Für mich birgt das immens hohe Informationsvolumen gleichermaßen Risiken. Vor allem die Gefahr der Relativierung besteht. Es existieren zu viele Informationen, Sichtweisen, Theorien und Erklärungen, so dass eine Bewertung dieser schwer fällt und oftmals sogar einfach wegfällt und fehlt. Wir selber verlieren in diesem Wust an Informationen die Übersicht und büßen unsere Fähigkeit der Bewertung und Auswahl einzelner Informationsgehalte ein. Wir können nicht mehr recht entscheiden, was eine wertvolle, wichtige, wahre Information ist.

In diesem Zusammenhang wird zunehmend die Problematik relevant, dass oftmals die Quellen und Autoren nicht eindeutig erkennbar sind, was eine Bewertung der Information teilweise unmöglich macht. Die Möglichkeit der Anonymität unterläuft die Idee von Kompetenz und Verantwortung und führt zu der damit verbundenen Gefahr einer Fragmentierung der Gesellschaft. Eigentlich sollten gerade die neuen Medien uns die Möglichkeit bieten, über ebendiese Gefahren und unbekanntes Risiken der neuen medialen Welt zu diskutieren. Allerdings neigen wir oft dazu, nur mit denen zu kommunizieren, die ähnliche Ansichten vertreten; wir entziehen uns trotz der sich bietenden Möglichkeit der Auseinandersetzung mit den anderen. Es wird immer einfacher sich in eine eigene kleine Welt zurückzuziehen, sich den eigenen Mikrokosmos Gleichgesinnter zu bauen. In einer stark fragmentierten Mediengesellschaft besteht zudem die Gefahr, dass wir den Öffentlichkeitscharakter der Medien verlieren. Die Menschen verlieren zunehmend die Kompetenz, sich gegenseitig durch gemeinsame Beiträge zu bereichern. Die gegenwärtige digitale Kultur birgt darüber hinaus das Risiko, dass Verpflichtungen nicht mehr eingegangen werden. Dabei kann es passieren, dass durch den Einfluss der digitalen Welt, das heißt durch die zunehmende Inanspruchnahme der Menschen durch die neuen Medien, reale Verbindlichkeiten nicht mehr wahrgenommen werden. So sind etwa Kinder nicht mehr in ihre Familien eingebunden und ihre Freundschafts- und Beziehungsmuster besitzen keinen Bezug mehr zu real vorhandenen zwischenmenschlichen Beziehungen. Wir müssen uns all diesen Herausforderungen stellen. Hinzu kommt das Risiko einer Entfremdung des Menschen von sich selber. Diese Gefahr bedeutet, dass wir vergessen, zu uns selbst zu finden, dass wir keine Zeit mehr für eigene Kreativität, Selbstreflexion und innere Ruhe haben. Viele verlieren die Fähigkeit, die Medien auszuschalten, sich medial „offline“ zu stellen, um selbst vertiefend nachzudenken. Nur wenn wir in der Lage sind, eigene kritische und überlegte Gedanken zu formulieren, können wir wirklich kommunizieren. Sonst werden wir reine Informationsträger, ohne diese Informationen aktiv zu nutzen und zu verarbeiten.

Die weltweite Medienpräsenz führt dazu, dass wir von bestimmten Themen dominiert werden. Das heißt, die digitalen Medien schaffen es, Themen so

stark zu fokussieren und zu präsentieren, dass es den Anschein hat, es gäbe nur diese vereinzelt Geschehnisse auf der Welt. Dies kann ebenso positive wie negative Auswirkungen haben. Nehmen wir das Beispiel der Wahlen im Iran. Die globale Aufmerksamkeit auf die dortige Situation, bedingt durch eine hohe Informationsdichte aus dem Land selber, hat viele Menschen in Europa auf die dortigen Missstände aufmerksam gemacht. Demgegenüber steht die abrupte Beendigung der medialen Aufmerksamkeit, die durch den plötzlichen Tod Michael Jacksons verursacht wurde. Diese Nachricht scheint im Verhältnis zur vorherigen weniger relevant, jedoch ist es Teil der neuen Medienkultur, dass der Wert von Nachrichten extrem relativ und flüchtig ist. Ich will hiermit den neuen Relativismus der digitalen Medien verdeutlichen. Prinzipiell spreche ich mich gegen einen Wettbewerb der Relevanz einzelner Nachrichten aus. Problematisch wird es dann, wenn wir in unserem Informationsverhalten nur noch der gerade herrschenden Mode, den angesagten Themen hinterherlaufen und die anderen vergessen. In diesem Zusammenhang müssen wir die Möglichkeiten einer globalen Debatte nutzen, die sich uns eröffnen.

Ethik in den Medien

Die Problematik der Ethik in den Medien ist ein hochsensibler Bereich des Journalismus. Wir können nicht von außen unsere Wertvorstellung einfach in die Medien tragen, sondern müssen die Wertvorstellungen vielmehr von innen heraus in den Medien selbst durch persönliches Engagement entwickeln. Dennoch heißt dies nicht, dass es einen zwangsläufigen Werteverfall in den Medien geben wird. Ich denke an die zahlreichen Journalisten, die in Krisengebieten ihr Leben auf das Spiel setzten, um allen eine Stimme zu geben, um Gerechtigkeit zu fordern und Ungerechtigkeit anzuprangern. Daher vertrete ich die Ansicht, dass sich innerhalb der Journalisten solche Werte durchsetzen werden, die wir als „gut“ bezeichnen können. Denn kaum etwas ist wirkungsmächtiger als ein gutes Vorbild. Ich denke, dass sich vor allem die christlichen Journalisten dessen bewusst sind, dass sie die Möglichkeit besitzen, hier Einfluss zu nehmen. Sie können ein Werteangebot machen, eine Alternative bieten zum reinen Sensationsjournalismus. Dabei findet ein Wandel nicht von heute auf morgen statt,

vielmehr müssen wir versuchen, in kleinen Schritten qua „best practice“, durch vorbildliche Praxis eine christliche Medienethik zu fördern. Wenn dabei Menschen in die Lage versetzt werden, eine eigene ethische Entscheidung zu treffen, ist dies ein Wert an sich.

Gerade die Kirchen sind in der Pflicht hier einzuwirken. Durch die Debatte, ob sich Kirche überhaupt an einem solchen öffentlichen Diskurs beteiligen darf, soll oder muss, ist für alle deutlich geworden, dass es unser genuiner Auftrag ist, eine solche öffentliche Debatte anzuführen. Es liegt in unserem Auftrag, auf einen Dialog zu insistieren, eine Debatte zu befeuern, die dafür eintritt, andere Meinungen zu respektieren und jedem eine Stimme zu verleihen, der hierfür eintritt. Der Britische Rabbi Jonathan Sacks hatte mit seiner Feststellung wohl Recht, als er sagte, dass wir alle einer Zweisprachigkeit bedürften. Zum einen benötigen wir eine Muttersprache, das heißt die Sprache unserer Gemeinschaft, und zum anderen eine Sprache, die uns befähigt in den öffentlichen Diskurs einzutreten und unsere Ideen zu formulieren. Wir müssen in die Lage versetzt werden, uns selbst auszudrücken. Als Katholiken besitzen wir hierbei einen Vorteil, da unser theologisches Fundament oftmals auf einer logischen und naturrechtlichen Tradition fußt und unsere Weltanschauung damit auf soliden Argumenten basiert. Zudem gibt uns unser Zeugnis von Jesus Christus und unserem Glauben eine Selbstsicherheit, die vor allem durch das uns innewohnende Bild vom Menschen gegeben ist. Wer seinen Platz in der Welt beschreiben kann, sich über die Gründe seiner Existenz nicht im Unklaren ist, der kann auch viel selbstsicherer an globalen Debatten teilnehmen und seine Standpunkte vertreten. Unser Glauben gibt uns Sicherheit. Zudem helfen uns die Worte Jesu dabei, die Herzen der Menschen zu erreichen. All das lässt uns voller Selbstvertrauen eintreten in die weltumspannende Kommunikation.

Abschließend möchte ich auf die europäische Ebene eingehen. Auch die Kirche muss in Bezug auf Europa in eine Diskussion eintreten. Ihre Rolle liegt darin, unterschiedliche Initiativen im Feld der Kommunikation der EU sowie ihrer Entwicklung aufzugreifen. Durch die EU wird ein Forum geschaffen, das von uns mit Inhalt gefüllt werden muss. Die europäische Zukunft mitgestalten

heißt, an der Wertediskussion teilzunehmen. Es bedeutet, unsere Kernwerte zu verteidigen. Als Beispiele möchte ich an dieser Stelle etwa die Debatte um den Schutz ungeborenen Lebens anführen oder über die Menschenwürde und deren Schutz, vor allem in Bezug auf Fremde und Schutzsuchende. Wir als Kirche können hier unsere humane Sichtweise beitragen und für die Menschen sprechen, die selbst keine Stimme haben. Und auch hier gilt, wir müssen unsere Beteiligung an der öffentlichen Debatte nicht rechtfertigen, sondern sind im Gegenteil selbstverständlich dazu aufgerufen, an ihr teilzunehmen. Es ist unser Recht und sogar unsere Pflicht, die Diskussion mit anzustoßen und zu führen, indem wir eine Sprache der Würde des Menschen in Offenheit für andere finden. Anstatt zu versuchen, unsere Einmischung oder unser Recht auf Einmischung zu begründen, sollten wir uns einfach einmischen, unseren Beitrag leisten und die Debatten mit gestalten.

Eines der großen Dinge, die ich in meinem eigenen Land, in Irland bemerke, ist die Art und Weise, wie Schauspieler und Autoren durch das Nutzen der englischen Sprache in der Lage waren, unsere Kultur zu bereichern. Ich möchte Francis Bacon erwähnen, der als englischer Künstler bekannt ist, doch ursprünglich in Irland geboren wurde. Daran lässt sich zeigen, dass Kreativität, neue Ideen und Erneuerung von Kultur möglich sind, obwohl man sich einer fremden Sprache oder Tradition bedient. Dies sollte unseren eigenen Anstrengungen ein Beispiel sein.